

Radio predigt

Dietrich Wiederkehr

**Pfingsten nicht hinter uns,
sondern vor uns**

Apg 10

Frank Jehle

Gott liebt auch die Tiere

1 Mose 1,20–25

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt Pfingsten nicht hinter uns, sondern vor uns P. Dietrich Wiederkehr Kapuzinerkloster Wesemlin Postfach 6697, 6000 Luzern 6	3
Evangelische Radiopredigt Gott liebt auch die Tiere Frank Jehle, Pfr. Dr. theol. Speicherstrasse 56, 9000 St. Gallen	8

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.– bzw. € 3.50. Abonnement-Versand
monatlich.

Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 57.–;
übrige europäische Länder: € 42.– bzw. sFr. 61.– (inkl. Porto);
Übersee: € 44.50 bzw. sFr. 65.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Pfingsten nicht hinter uns, sondern vor uns

(Apg 10)

Pfingsten geht *zu* rasch vorbei. Da wurde es zwischen Himmelfahrt und Pfingsten mit einer neuntägigen Fürbittzeit, einer Novene, vorbereitet, aber jetzt wird mit einem einzigen Feiertag der Schlusspunkt gesetzt, buchstäblich «punktum!». Da hatte die frühere Liturgieordnung doch noch – wie bei Ostern – eine Woche Ausklang, eine Oktav, übrig, in der sich die sieben Gaben des Geistes ausfalten liessen. Jetzt bleibt das Fest fast wie ein Paket verschnürt und wird kurzerhand entsorgt. Ob die Kirche dieses dynamische und explosive Fest, die unbändige Freiheit des Geistes, möglichst bald hinter sich bringen und zur Tages- und Kirchenordnung zurückkehren will? Grad einen so bösen Verdacht wollen wir jetzt nicht hegen. Aber die Apostelgeschichte hält für eine solche Zeit des aufgeschnürten Pakets und der zündenden Feuerzungen mehrere Situationen und Erzählungen parat. Die Gemeinde soll ja nicht meinen, sie könne Pfingsten bald *hinter* sich bringen, sie hat es immer wieder *vor* sich. Kindermund und Kinderspiele haben ihren eigenen Ernst: Beim Seili-Gumpen müssen die Kinder gleich wieder neu springen, nachdem sie eben das Seil mit ihren Füßen übersprungen haben – schon haben sie es wieder vor ihren Füßen und müssen erneut springen. An solchen Situationen, wo die frühe Gemeinde, wo die Kirche von heute, wo aber auch jeder einzelne Mensch in seiner Biographie solche Pfingsterfahrungen und solche Geist-sprünge vor sich hat, fehlte es damals und fehlt es auch heute nicht.

Scheu vor neuen Schritten

Im eigenen Leben geraten wir immer wieder vor neue überraschende Situationen, an Grenzen unserer bisher vertrauten und

gewöhnten Lebens- und Denk-art. Im Beruf müssen wir neue Techniken lernen, mit andern fremden Menschen zusammenleben und -arbeiten, mit einer jüngern Generation, mit fremden Sprachen, Kulturen, Mentalitäten, Religionen. Neue Landschaften schieben sich unausweichlich an unsere bisherigen Lebensquartiere heran und herein. Wie auf einer treibenden Eisscholle werden wir in neue Kontinente hineingeschoben. Ja, es kann schon mit einer bisher wenig vertrauten Bilder- oder Musiksprache anfangen: beim Besuch einer Ausstellung im Kunstmuseum, oder bei einem Konzert. Der neuen Bilder wegen wären wir nicht hingegangen, und beim Konzert nehmen wir es eben in Kauf, dass nach Beethoven und Mozart noch Webern oder Ligeti gespielt wird. Wir sind erst versucht zu kneifen, machen rechtsumkehrt in der Ausstellung, andere verlassen in der Pause das Konzert, um sich «ihren Mozart» nicht durch neue Töne verderben zu lassen! Aber wie viele neue Bilder- und Klangwelten haben sich mir gerade so aufgetan! Mit dieser Erfahrung des Fremdens – wie bei Kindern – sind wir nicht allein. Nicht nur unser eigenes Rössli scheut vor dem Sprung über die Hürde oder über den Wassergraben zurück, ganze Dörfer und Talschaften kennen diese Scheu vor dem «Röstigraben»: ennet dem Gotthard oder hinter Fribourg fängt das Welschland an, da leben sie auf eine andere légère Art, in einem Quartier beginnt schon der Balkan und im Treppenhaus riecht es aus andern Küchen ganz asiatisch. Vor der ökumenischen Bewegung waren die christlichen Konfessionen einander ganz fremd geworden, sie lebten meistens auch in verschiedenen Landesgegenden. Allen Ernstes meinte ich als Kind – so hatte man es mir gesagt – dass die Reformierten das Vaterunser «umgekehrt» beteten, und ich buchstabierte, wie es bei ihnen nach dem «Unser Vater» weiterginge ...! Bei aller gründlichen und vertieften gegenseitigen Kenntnis und bei aller erfreulichen Zusammenarbeit schwingen auch jetzt noch neben den lehrmässigen Unterscheidungen viele klimatische und emotionale Verschiedenheiten mit.

Der Geist kommt entgegen

Neue Sprachen, neue Lebensräume und fremde Lebensarten: wie oft sind wir an solche Grenzen geführt! Wie oft sind wir von Grenzüberschreitungen herausgefordert, zum Sprung angelockt oder auch eingeladen. So geht es uns beim Hören fremder Sprachen, bei Begegnungen mit Männern und Frauen aus andern Berufen, Lebensanschauungen und Lebensstilen, so geht es einem ganzen Land wie gegenwärtig unserer Schweiz im zusammenwachsenden Europa und in einer zusammenrückenden multikulturellen Welt. Nicht anders unserer Kirche inmitten einer wachsenden ökumenischen Gemeinschaft, in einer Gesellschaft mit gleichberechtigten Männern und Frauen ohne Berufsverbote. So geht es uns, so ging es frühern Menschen nicht anders, nicht anders der christlichen Kirche und Gemeinde. Die Apostelgeschichte kennt nicht nur das eine grosse Pfingstfest. Beim ersten Anfang wurde es den Aposteln noch geschenkt, dass die Menschen sie in ihrer je eigenen fremden Sprache verstanden. So leicht geschenkt wird es uns heute nicht mehr, wurde es dieser frühern Gemeinde auch nicht.

Da ergriff Petrus das Wort und sprach: «Nun erkenne ich in Wahrheit, dass Gott nicht auf die Person sieht, vielmehr in jedem Volk ihm wohlgefällig ist, wer ihn fürchtet und recht tut.» Während Petrus noch redete, fiel der Heilige Geist auf alle herab, die das Wort hörten. Die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petrus gekommen waren, wunderten sich sehr, dass die Gabe des Heiligen Geistes auch über die Heiden ausgegossen worden war. Denn sie hörten sie in Zungen reden und Gott preisen. Da sprach Petrus: «Könnte wohl jemand denen noch das Wasser der Taufe verweigern, die gleich uns den Heiligen Geist empfangen?» Und er ordnete an, dass sie im Namen Jesu Christi getauft würden. (Apg 10,34 – 48)

Da schickt ein römischer Hauptmann, für die Juden und die jüdenchristliche Gemeinde ein unreiner Heide, nach dem Petrus

und seinem Evangelium. Ohne Beschönigung erzählt die Apostelgeschichte von dessen Hemmungen und dessen Zögern, von der Berührungsscheu der jungen Gemeinde. Und: mit vielen guten und frommen und gescheiterten ja auch göttlichen Gründen! So meinen sie, diese Grenze nicht überschreiten zu dürfen. Jetzt setzt Gott aber eine koordinierte Gesamtstrategie ein. In einer Vision wird Petrus aufgefordert, reine und unreine Speisen zu essen; ein Engel ermutigt den römischen Hauptmann, nach Petrus und seiner Botschaft zu schicken; schliesslich betritt Petrus das fremde Haus und verkündigt das Evangelium. Er ist am richtigen Ort! Das bestätigt ihm jetzt auch der Heilige Geist, der auf diese Hörer herabkommt und herabfällt, der diesen bisher ausgeschlossenen Menschen das Herz öffnet, der sie zu geisterfühltem Reden entbindet. Von soviel Zeichen ermutigt, überwindet Petrus seine Hemmungen. Er wagt den Sprung über den Graben, ins andere fremde Land, zu den bisher ausgegrenzten Menschen. Er spendet ihnen die gleiche Taufe auf den Namen Jesu Christi. Ihm ist, als komme ihm Gott entgegen, als hole er ihn ab, als sei ihm der Geist schon voraus. Da möchte er hinter dem grenzüberschreitenden Geist nicht zurückbleiben, da will er nicht geiziger sein als der freigebige Herr, da will er dem weiterführenden Gott sich nicht widersetzen. Mit diesem Schritt, mit der Taufe des Hauptmanns und seines ganzen Hauses, sind eigentlich alle folgenden spätern Schritte schon vorausgetan. Oder sie sollten es sein. Hätte Petrus diesen ersten Schritt verweigert, wäre es kaum zu jenem spätern gekommen, mit dem das Evangelium uns selber erreicht hat. Wir können buchstäblich von Glück reden.

Der Geist hilft uns beim Springen

Es braucht offenbar immer wieder diesen Geist selber, der uns zu neuen Schritten und zum grenzüberschreitenden Sprung mitnimmt und bewegt. Blosser Argumente, Begründungen, Abwägungen und Appelle allein bringen es nicht –. Die neue

Sprache selber, die neue Lebenswelt und Lebensweise selber, das neue Denken und Glauben selber müssen uns anrühren und anspringen, faszinieren und verwandeln. So weit reicht unser Voran-tasten eben nicht. Umgekehrt muss uns der Südwind anwehen, muss die leichtere gesangliche Sprache unser Gehör bezaubern. Nicht schon die vielen gescheiterten und überzeugenden Bücher feministischer Theologinnen, sondern erst das Beten und Feiern und die Freundschaft mit erwachten und befreiten Frauen haben mich über eine männerherrschaftliche Theologie und Kirche hinausgeführt und befreit. Erst sie haben mir dann auch ihre Bücher lesbar und lesenswert und lesenswert gemacht. Probieren ging über Studieren.

Neue Menschen müssen uns mit ihrer Lebensart berühren, neue Sprachen müssen uns erwecken und unsere Saiten zum Schwingen bringen. Neue Lebenswege müssen und können uns Beine machen. Was Petrus bei sich überlegte, überzeugt dann auch uns: wer bin ich, wer sind wir, dass wir Gott Grenzen setzen dürften? Wie könnten wir zurückbleiben, wo der Geist mich und uns weitertragen und -führen will? Wie könnten wir, als Land, als Kirche, Halt machen an Grenzen, die Gott längst überschritten hat, von deren anderer Seite er uns zuwinkt und zum Mitkommen und Weitergehen einlädt, aber auch gebietet. Auch da fällt der Geist uns voraus auf die Menschen jenseits dieser Grenzen, aber hoffentlich auch auf uns selber und in unser Herz. Hinterher, im Nachhinein, sind wir «gottgefroh», dass er uns so angerührt hat. Wir können nicht mehr begreifen, dass und wie lange wir zögerten. Es wird uns unbegreiflich vorkommen, wie die Kirche vor solchen selbstgezogenen Grenzen noch halten und sich sperren mochte.

Es ist wie beim Seili-Gumpen der Kinder: jedes Mal haben wir Pfingsten neu *vor* uns, und jedes Mal sind wir eingeladen: zum neuen Schritt und zum freien Sprung, zum Singen mit Engelszungen.

Gott liebt auch die Tiere

1 Mose 1, 20–25

Ich möchte meine Predigt mit einem ausgefallenen Bibeltext beginnen: «Du sollst ein Böcklein nicht in der Milch seiner Mutter kochen.»¹ Es ist eines der seltsamsten alttestamentlichen Gebote überhaupt, das im Judentum, nebenbei gesagt, dazu führte, dass Fleisch und Milch nie gleichzeitig genossen werden. Rahmschnitzel sind nicht erlaubt. In Hotels in Israel wird man am Eingang des Speisesaals gefragt: «Essen Sie milchig oder fleischig?» Je nachdem gibt es eine andere Tischzuweisung.

Nun, bei uns im Christentum ist dieses Gebot ausser Gebrauch geraten zusammen mit einer grossen Zahl anderer aus heutiger Sicht exotischer Vorschriften in der Bibel. Und keine Angst: Ich will dieses Gebot nicht wieder einführen. Vielleicht lohnt es sich aber doch, nach seinem ursprünglichen Sinn zu fragen. Ältere Religionswissenschaftler hatten als Hintergrund vermutet, dass es im Altertum magische Praktiken gab. Irgendwelche Hexer oder Zauberer kochten kleine Ziegenböcklein in Ziegenmilch, um damit irgendeine magische Wirkung zu erzielen. Das Gebot wäre in diesem Fall ursprünglich gegen eine derartige Magie gerichtet gewesen.

Neuere Forschungen zum gleichen Bibeltext meinen nun aber: Das Gebot «Du sollst ein Böcklein nicht in der Milch seiner Mutter kochen» ist Ausdruck einer «Ehrfurcht vor dem Leben». Wenn eine Ziege ein männliches Tier gebar, pflegte man dieses in der Regel nicht aufzuziehen. Man schlachtete und ass es. Das geschlachtete Tier in der Milch seiner eigenen Mutter zu kochen,

¹ 2. Mose 23, 19.

empfand man jedoch als zynisch und gemein, da diese Milch ja zu seiner Nahrung bestimmt gewesen war. Wir stossen hier auf eine für viele vielleicht überraschende Feinfühligkeit gegenüber den Tieren. Auch ein kleines, wehrloses Tier darf zwar geschlachtet werden – aber man soll es nicht zugleich der Lächerlichkeit preisgeben. Man darf es nicht verspotten. Es wäre ein herzloser Scherz, ein Tier in der für es selbst bestimmten Milch zu kochen.

Sobald man so über das ausgefallene Gebot in der Bibel nachdenkt, entdeckt man etwas von seiner für viele wohl überraschenden Aktualität. Auch wehrlose Tiere – will das Gebot sagen – verdienen keine herzlose Grausamkeit. Auch sie sind Geschöpfe Gottes.

Andere Bibelstellen weisen in die gleiche Richtung: «Wenn sich das Rind oder der Esel deines Feindes verirrt hat und du triffst sie an, so sollst du sie ihm wieder zuführen. Wenn du den Esel deines Feindes unter seiner Last erliegen siehst, so sollst du ihn nicht ohne Beistand lassen, sondern ihm aufhelfen.»² «Du sollst dem Ochsen, wenn er drischt, das Maul nicht verbinden.»³ «Sechs Tage sollst du arbeiten und all dein Werk tun; aber der siebente Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht; da sollst du keine Arbeit tun, weder du [...] noch dein Rind, noch dein Esel, noch all dein Vieh [...]»⁴

Immer wieder stossen wir auf das gleiche. Wenn man die Bibel sorgfältig liest, geht aus ihr hervor: Es herrscht das Bewusstsein einer innigen Verbundenheit zwischen Mensch und Tier. Auch Tiere sind nicht «Freiwild».

² 2. Mose 23, 4–5.

³ 5. Mose 25, 4.

⁴ 5. Mose 5, 13–14.

Ein wunderschöner Schöpfungspsalm sagt es so:

«Du lässtest Gras sprossen für die Tiere
und Gewächse für den Bedarf der Menschen [...].
Sie alle warten auf dich,
dass du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit.»⁵

In der Geschichte von der Arche Noah wird nicht nur Noah mit seiner Familie in der grossen Flut gerettet, sondern auch die Tiere. Es ist dies nicht umsonst eine biblische Geschichte, die man oft Kindern erzählt. Es gibt viele Bilderbücher darüber. Und wie viele Kinder spielen gern mit einer Arche und holzgeschnitzten Tieren! Ich denke, das ist ein gutes Spielzeug, weil dadurch die Feinfühligkeit unserer Kinder auch für die Tiere gefördert werden kann – für die zahmen und für die wilden.

Liebe Hörerin, lieber Hörer! Unsere heutige Predigt fing mit einer wohl auf den ersten Blick seltsam ausgefallenen Bibelstelle an: «Du sollst ein Böcklein nicht in der Milch seiner Mutter kochen.» Aber auf einmal sehen wir uns in einem grossen und aktuellen Zusammenhang. Es geht um die «Ehrfurcht vor dem Leben». Es wird uns gesagt, dass nach dem Glauben der Bibel nicht nur wir Menschen Geschöpfe sind, sondern auch die Tiere.

Die Wendung «Ehrfurcht vor dem Leben» stammt vom Urwaldarzt Albert Schweitzer. In seiner Selbstbiographie erzählt er, wie er auf diese Wendung kam: Im September 1915 wurde er in Afrika zu einer Patientin gerufen, 200 Kilometer stromaufwärts. «Als einzige Fahrgelegenheit fand [er] einen gerade in Abfahrt begriffenen kleinen Dampfer [...].»⁶

⁵ Psalm 104, 14 und 27.

⁶ Albert Schweitzer, Aus meinem Leben und Denken. Hamburg 1959, S. 132.

Schweitzer erzählt:

«Langsam krochen wir den Strom hinauf, uns mühsam zwischen den Sandbänken [...] hindurchtastend. Geistesabwesend sass ich auf dem Deck [und arbeitete an einem Buch]. Am Abend des dritten Tages, als wir bei Sonnenuntergang gerade durch eine Herde Nilpferde hindurchfuhren, stand urplötzlich, von mir nicht geahnt und nicht gesucht, das Wort «Ehrfurcht vor dem Leben» vor mir.»⁷ «Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.»⁸ Ich denke, dass es eine «Sternstunde der Menschheit» war, als der grosse Arzt und Gelehrte diesen Gedanken so klar zur Sprache bringen konnte.

Es ist wichtig, es zu wissen oder neu zu lernen: Wir Menschen sitzen mit den Tieren im gleichen Boot. Ich persönlich bin zwar der Meinung, dass wir mit Mass Tiere schlachten dürfen. Man darf Fleisch essen und aus Tierhäuten Leder produzieren. Aber eben: mit Mass! Und im Bewusstsein, dass nicht nur wir Menschen, sondern auch die Tiere Geschöpfe sind! Gott liebt auch sie. Wenn die Verfasser der Gebote im Alten Testament es zynisch und herzlos fanden, ein Ziegenböcklein in der Milch zu kochen, die eigentlich für seine Aufzucht bestimmt gewesen wäre, so war es in unserer eigenen Zeit wohl mindestens so zynisch und herzlos, pflanzenfressende Rinder mit Tiermehl zu füttern. Die Natur hat sich in diesem Fall – wenn ich so sagen darf – «gerächt» (der Rinderwahnsinn wurde übertragen), weil hier offenbar eine unüberschreitbare Grenze überschritten worden war.

Doch zurück zur Bibel! Hören wir den Abschnitt der Schöpfungsgeschichte, in dem es um die Erschaffung der Tiere geht:

⁷ A. a. O.

⁸ A. a. O., S. 133.

«Und Gott sprach: Es wimmele das Wasser von lebendigen Wesen, und Vögel sollen fliegen über der Erde an der Feste des Himmels! Und es geschah also. Gott schuf die grossen Seetiere und alles, was da lebt und webt, wovon das Wasser wimmelt, und alle geflügelten Tiere, ein jegliches nach seiner Art. Und Gott sah, dass es gut war. Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Wasser des Meeres, und die Vögel sollen sich mehren auf der Erde! Und es ward Abend und ward Morgen: ein fünfter Tag.

Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebende Wesen: Vieh, kriechende Tiere und Wild des Feldes, ein jegliches nach seiner Art! Und es geschah also. Gott machte alle die verschiedenen Arten des Wildes und des Viehs und alles dessen, was auf dem Erdboden kriecht. Und Gott sah, dass es gut war.»⁹

Der Abschnitt braucht kaum einen grossen Kommentar. Auffallend dünkt mich in erster Linie, wie ausführlich er ist. In einer gewissen frühen Form von geradezu Wissenschaftlichkeit gibt sich der Text Mühe, das Tierreich in verschiedene Kategorien einzuteilen. Heute unterscheiden wir wirbellose und Wirbeltiere, Kaltblütler und Warmblütler usw. In jenem frühen Versuch, ein wenig Ordnung in die Welt zu bringen, unterschied man sorgfältig zwischen Wassertieren, Lufttieren und Landtieren. Bei den dem Menschen besonders nahe stehenden Landtieren wurde ausserdem zwischen Wild und Vieh und Kriechtieren unterschieden.

Nicht nur der Mensch, sondern auch die Tiere sind ein Teil der Schöpfung. Die Landtiere und der Mensch wurden am gleichen Schöpfungstag geschaffen. Die Symbolik spricht für sich: Wir Menschen haben keinen Anlass, hochmütig auf die Tiere hinun-

⁹ 1. Mose 1, 20–25.

terzusehen und unsere intime Nachbarschaft und Verwandtschaft mit ihnen zu vergessen oder gar zu leugnen. Auf diesem Hintergrund haben wir keine Ursache, in der Evolutionstheorie der heutigen Naturwissenschaften eine Bedrohung für den christlichen Glauben zu erblicken. Plakativ formuliert: Es ist nur heilsam, anzuerkennen, dass wir mit den Affen verwandt sind. Ein wenig Demut hat noch nie geschadet.

Ich schliesse mit einem Kindergebet, das um die Geschöpflichkeit auch der Tiere und Pflanzen weiss. Oft verhält es sich ja so: Kinder zeigen uns Erwachsenen, worauf es wirklich ankommt:

Jedes Tierli hät sis Ässe.
Jedes Chrütli chunnt vo dir.
Gott, du tuesch is nöd vergässe.
Liebe Gott, mir tanked dir.

Amen.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 57.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 57.–

Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein. Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!